

Flavius Josephus | Geschichte des Judäischen Krieges

Flavius Josephus

Geschichte des Judäischen Krieges

Aus dem Griechischen
von Heinrich Clementz

Reclam

Mit einer Einleitung von Klaus-Dieter Eichler
Durchsicht der Übersetzung und Anmerkungen
von Heinz Kreißig

RECLAM TASCHENBUCH Nr. 20394

Alle Rechte vorbehalten

© 1978, 2015 Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

Umschlaggestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Umschlagabbildung: www.BibleLandPictures.com / Alamy

(Relief am Titusbogen in Rom; Soldaten tragen Bundeslade und
Menora als Beute im Triumphzug)

Gesamtherstellung: Reclam, Ditzingen. Printed in Germany 2015

RECLAM ist eine eingetragene Marke der

Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-020394-1

www.reclam.de

EINLEITUNG

Geschichtsschreibung zwischen Autobiographie und Rechtfertigung

Hintergründe, Verlauf und Resultat des Jüdischen Krieges (67–70 u. Z.) werden uns in der vorliegenden Schrift von einem Historiker erzählt, der wußte worüber er berichtet. Nicht in der Stube des Gelehrten und nicht aus der Sicht eines unbeteiligten Zuschauers entstand dieses umfangreiche Geschichtswerk des Flavius Josephus. Er ist, wie er mehrfach betont, nicht der erste, der über diesen Krieg Auskunft gibt. Der beste und zuverlässigste Chronist wollte er aber schon sein.

Dem heutigen Leser tritt Josephus als bunt schillernde Persönlichkeit mit einer erstaunlich modernen Biographie entgegen. Eindeutigen Zuordnungen entzieht er sich. So reiht er nicht nur die Fakten aneinander, sondern macht zugleich als Schriftsteller auf psychologische Motive des Handelns aufmerksam. Als heilsgeschichtlicher Interpret unterstellt er dem tatsächlichen Geschichtsverlauf einen göttlichen Fahrplan, und als ein Jude mit angenommener römischer Staatsbürgerschaft ist ihm das Thema des Fremden nicht unbekannt. Ob Kollaborateur oder gesetzestreuer Jude, ob Apologet der Römer oder Verteidiger der Exklusivität seines Volkes, ob beschränkter Nationalist oder Weltbürger; für Josephus liegt die Wahrheit nicht in der Parteinahme für eine dieser Alternativen. Gerade das Beharren auf der Allgemeingültigkeit des eigenen Standpunkts führt zum Triumph des anderen. Er sah, als Teilnehmer und Chronist der Ereignisse, der auf beiden Frontseiten tätig war, daß es für die Römer eine andere Wahrheit in diesem Krieg gab als für die Juden.

Nicht zum ersten Mal wird Jerusalem von römischen Truppen erobert. Fast hundertzwanzig Jahre sind vergangen, seitdem das von Pompeius befehligte Heer in Jerusalem einmarschierte und Judäa ein von römischen Interessen dominiertes Einflußgebiet wurde. Aufgrund seiner ausgezeichneten geopolitischen Lage ist es für die expansive rö-

mische Außenpolitik von besonderem Interesse. Für die Feldzüge gegen das im Osten gelegene Großreich der Parther – das sich in der Nachfolge des Perserreiches herausgebildet hatte – und als Verbindungsgebiet zum getreidereichen Ägypten ist Judäa als Aufmarsch- und Nachschubgebiet von strategischer Bedeutung. Mit großer Aufmerksamkeit werden deshalb von den Römern alle separatistischen Bestrebungen Judäas registriert.

Die Niederlage der Juden gegen die Römer im Jahre 70 u. Z. schildert Flavius Josephus als ein in das Geschehen direkt involvierter, der sich nicht nur als Beobachter, sondern aktiv als Anführer an den militärischen Operationen der jüdischen Landbevölkerung in Galiläa beteiligte. Es war sein Auftrag, den Widerstand gegen die Römer zu organisieren, schreibt er im „Jüdischen Krieg“.

Mitten im Kriegsgeschehen wechselt Josephus unfreiwillig die Fronten. Während der heftig geführten Schlacht um die Festung Jotapata gerät er in römische Gefangenschaft. Durch geschickte Täuschung kann er sich einem von den jüdischen Verteidigern gefaßten Beschluß – angesichts der ausweglosen Lage gemeinsam den Tod zu wählen – entziehen. Sein Selbsterhaltungstrieb siegt über die Solidarität zu seinen Landsleuten.

Mit der Lebensweise und Kultur der Römer hat er schon früher Bekanntschaft geschlossen. Geboren im Jahre 37 u. Z. als Kind des Matthias (sein ursprünglicher Name lautete deshalb Josippos ben Matthijahu) wuchs er in einer angesehenen jüdischen Familie in Jerusalem auf. Sein Vater, ein geachtetes Mitglied der höchsten Priesteraristokratie, und seine Mutter, die aus dem königlichen Haus der Hasmonäer stammte, ließen ihm schon frühzeitig eine gute Ausbildung zuteil werden. Neben dem Studium der heiligen Schriften seines eigenen Volkes eignete er sich auch hellenistisches Bildungsgut an. Nach einigem Zögern – so führt er als Jugendlicher bei einem Lehrer in der Wüste das Leben eines Anachoreten – schloß er sich in Jerusalem der Gruppe der Pharisäer (wörtlich „die Abgesonderten“) an. Diese eher konservative, am Zeremonialgesetz orientierte Gruppe innerhalb des Judentums richtete ihre Lebensform streng nach den Vorschriften der Thora aus und stand einer Hellenisierung jüdischer Tradition und jüdischen Glaubens eher

ablehnend gegenüber. Josephus wird Mitglied des Sanhedrin, dem Rat der Obersten Priester in Jerusalem.

Um die Freilassung einiger in Rom inhaftierter jüdischer Priester zu bewirken, ging er 64 u. Z. in das Zentrum des römischen Imperiums. Seine Mission gestaltete sich erfolgreich. Sie war ihm zugleich willkommener Anlaß, Bekanntschaft mit der Kultur und Lebensweise der in der Diaspora lebenden hellenisierten Juden zu machen und Sympathie für die in Glaubensangelegenheiten tolerante Politik der Römer zu entwickeln. Ein für sein weiteres Leben und schriftstellerisches Schaffen zentrales Motiv begann sich hier zu bilden, nämlich das der Vermittlung unterschiedlicher Kulturen, Lebensweisen und Religionen. Ein Motiv, das ihm später in römischer Gefangenschaft die notwendige Offenheit und Wendigkeit im Umgang mit seinen ehemaligen militärischen Gegnern ermöglichte.

Als Gefangener prophezeite Josephus Vespasian, dem Anführer der römischen Legionen, die Kaiserwürde. Eine Prophezeiung, die sich dann zwei Jahre später (69 u. Z.) erfüllte und ihm neben seiner Freilassung aus der Gefangenschaft den vertraulichen Umgang mit den Honoratioren der römischen Oberschicht bescherte. Er gilt als glaubwürdig in bezug auf die „Angelegenheiten der Zukunft“. Josephus wird zum Historiographen, der im offiziellen Auftrag, unterstützt von Vespasian und dessen späteren Nachfolger Titus, einem interessierten Publikum, die Geschichte des Jüdischen Krieges nahebringen soll.

Bei der römischen Eroberung Jerusalems und der Zerstörung des zentralen Tempels im Jahre 70 u. Z. steht Josephus auf der Seite seiner ehemaligen Feinde. Die von vielen seiner Landsleute inkriminierte Parteinahme für die Position des Gegners wird offensichtlich in der von Josephus vorgebrachten Aufforderung an die Verteidiger Jerusalems, zu kapitulieren. Angesichts der militärischen Überlegenheit der römischen Truppen und eingedenk des Umstandes, daß der Gott der Juden die Legitimität des Aufstandes offensichtlich verneint, ruft er der eingeschlossenen Bevölkerung zu: „Ich muß ... annehmen, daß die Gottheit aus dem Allerheiligsten geflohen ist und jetzt auf seiten derer steht, die ihr bekämpft.“ (bell. 5,9,4)

Die Vorwürfe des Verrats und der Kollaboration in der

Stunde der Bewährung begleiten sein ganzes weiteres Leben. Die Verteidigung gegenüber diesen schweren Anschuldigungen dominiert sein späteres schriftstellerisches Schaffen. Auf eigenartige Weise verschmelzen daher in seinen Werken autobiographische und historische Darstellung. Die Rechtfertigung des eigenen Verhaltens im Krieg wird verbunden mit der Darstellung des Wesens seines Volkes, seiner Religion und seiner Geschichte von den Anfängen bis zum Anschluß an die griechisch-römische Kultur.

Um ein möglichst großes Publikum zu erreichen, bedient sich Josephus der Sprache der gebildeten kulturellen Oberschicht, „die mit griechischer Weisheit vertraut waren“ (contra Apionem 1). Die Übersetzung des ursprünglich in aramäisch verfaßten Werkes ins Griechische war deshalb auch eine bewußte Entscheidung für die Assimilation der Kulturen.

Das in Aramäisch geschriebene Werk, also in der Muttersprache des Josephus, war für Parther, Babylonier, Südaraber, Mesopotamier und Assyrer bestimmt. Es richtete sich vor allem an die in der Diaspora lebenden Juden im Osten, die sich der Erhebung anschließen wollten. Josephus aber berichtet vorwiegend im römischen Interesse, um zu gewährleisten und sicherzustellen, daß seine Landsleute die Zerstörung des Tempels als Tatsache hinnehmen, ohne erneuten Unfrieden an den Grenzen des Reiches zu stiften. Er wehrt sich aber ständig gegen den Vorwurf der einseitigen Parteinahme. Obwohl er die Größe und die Macht der Römer und die Intelligenz ihrer Anführer hervorhebt, ist es nicht seine Absicht, die Leistungen der Juden herabzuwürdigen. Das würde nicht nur die Taten der siegreichen Römer herabsetzen, sondern auch die Abschreckungswirkung der römischen Militärmaschinerie untergraben. Der Schmerz über die Niederlage und die damit verbundenen Demütigungen sind auch leichter zu ertragen in dem Bewußtsein, daß gegen Rom kein siegreicher Widerstand möglich ist und daß die Eroberung Judäas gottgewollt sei. Sie ist nicht nur Ausdruck militärischer Inferiorität, sondern auch deutliches Zeichen der gerechten Strafe Gottes.

Wegen seiner mangelhaften Griechischkenntnisse zieht Josephus sprachkundige Hilfskräfte bei der Abfassung des

griechischen Textes heran. Sein Griechisch oder besser das seiner nicht genannten Mitarbeiter ist ein kraftvolles literarisches Attisch. Es beinhaltet zahlreiche Anleihen und Verweise auf die klassische griechische und römische Literatur, darunter auf Herodot, Thukydides und Sophokles, aber auch auf Platon, Aristoteles und die Stoiker, sowie auf Polybios, Sallust und Livius. Die Bezeichnung „Peri tou Joudaikou polemou“ („Der Judäische Krieg“) klang in den Ohren seiner jüdischen Landsleute sicher verdächtig, denn sie verwies eher auf römischen als auf jüdischen Einfluß. Die ursprüngliche Überschrift der aramäischen Fassung lautete „Über die Eroberung“. Schon die Wahl des Titels für die endgültige, griechische Textausgabe zeigte die prorömische Einstellung des Josephus und schien den Vorwurf der Kollaboration zu bestätigen.

Nach Beendigung der Kriegshandlungen begibt sich Josephus nach Rom. Hier baut er sich eine finanziell gesicherte und anerkannte Existenz auf – er bekommt vom Staat eine jährliche Pension, erhält das römische Bürgerrecht, legt sich den kaiserlichen Familiennamen „Flavius“ zu – und bewegt sich gleichermaßen geschickt unter Römern wie unter seinen in Rom lebenden Landsleuten. Die letzten fünf Jahre der Regierungszeit Vespasians (um 74–79 u. Z.) verbringt er mit der Abfassung und Fertigstellung des „Judäischen Krieges“. Das siegreiche römische Heer wird nun als Instrument Gottes angesehen, die Eroberung Jerusalems durch die Römer ist vorherbestimmt; denn „überall sei das Glück ihr Begleiter gewesen, und der Gott, der die Herrschaft bei den einzelnen Nationen umgehen lasse, sei jetzt auf Italiens Seite.“ (bell. 5,9,3).

Für jene, die von der geschichtstheologischen Begründung des römischen Herrschaftsanspruchs nicht zu überzeugen waren, argumentierte Josephus mit der Kraft des rationalen Arguments: „Übrigens gelte, wie bei den Tieren so auch bei den Menschen, das Gesetz, daß man dem Stärkeren nachgeben müsse und daß diejenigen Sieger seien, die die kräftigsten Waffen besäßen.“ (bell. 5,9,3). Seine Lobeshymnen (Enkomien) auf Rom verschmolzen mit der Verherrlichung der Dynastie der Flavier, die seine Preisungen begrüßten und auch kräftig finanzierten. Das Ritual der Verherrlichung der gerechten Taten Vespasians erfährt noch eine

Steigerung in den Hymnen auf die Wohltaten des Titus. Nach der Inthronisation des Titus erwartete Josephus weitere ideelle und finanzielle Unterstützung für seinen Plan der endgültigen Fertigstellung und Verbreitung des „Jüdischen Krieges“. Titus' Reaktionen lassen nicht lange auf sich warten. Er gibt Anweisung, das Buch als offizielles Geschichtswerk zu veröffentlichen, weil es vom erfolgreich geführten Krieg der Römer gegen die Aufständischen aller Welt kündet. Autorisiert durch die Unterschrift des Titus wird es im römischen Imperium verbreitet. Titus ordnet an, das Werk in den öffentlichen Bibliotheken auszustellen. Josephus zu Ehren wird eine Bildsäule mit seinem Konterfei am Forum in Rom aufgestellt und schließlich werden ihm zwei steuerfreie Landgüter in Palästina und in Judäa, seiner einstigen Wirkungsstätte als jüdischer Befehlshaber, geschenkt. Später, in der Regierungszeit Domitians, kühlen die Beziehungen zwischen dem offiziellen Rom und Josephus empfindlich ab. Seine Enttäuschung über die Politik der Römer gegenüber dem jüdischen Volk, aber auch die niemals zur Ruhe gekommenen Anschuldigungen, die ihn des Verrats an der Sache der Juden bezichtigen, führten in der Folgezeit zu einer veränderten Sicht auf die Ereignisse. Neue Werke entstehen, die die Geschichte Judäas und die Rolle der Römer zum Teil neu bewerten. Die „Jüdischen Altertümer“ („Antiquitates Judaicae“) – zwischen 80 und 90 u. Z. entstanden – geben in 20 Büchern einen informativen Überblick über die Geschichte des jüdischen Volkes von ihren Anfängen bis zum Tod Kaiser Neros (68 u. Z.). Der Apologie „Contra Apionem“ (der ursprüngliche Titel lautete „Pros tous Hellenas“ also „Gegen die Griechen“) – der berühmtesten aller Verteidigungen des Judentums und ein leidenschaftliches Zeugnis für den Stolz des Josephus auf seine Vorfahren und ihren Glauben – folgt die Verteidigung des eigenen Lebens in der um 100 u. Z. kurz vor seinem Tod geschriebenen „Selbstbiographie“ („Vita“). Josephus' Schwanken zwischen Parteinahme für die Angelegenheiten der römischen Herrscher und ihrer Expansionspolitik und der Akzentuierung der Exklusivität jüdischer Geschichte und jüdischen Glaubens ist – versteht man es nicht vorschnell als die Taktik eines Opportunisten – unmittelbarer Ausdruck einer besonderen historischen Kon-

stellation. Diese ist geprägt durch den Übergang zum Kosmopolitismus in der römischen Kaiserzeit.

Der „Judäische Krieg“ besteht aus sieben Büchern, die in einhundertzehn Kapitel eingeteilt sind. Gemäß einer bis auf die Anfänge der Geschichtsschreibung bei den Griechen zurückgehenden Tradition wird im Vorwort der Krieg als die größte Erschütterung aller Zeiten charakterisiert. (bell. preaf. 1)

Das erste Buch behandelt die Zeit der Makabäer, der Hasmonäer und der Idumäer. Es gibt einen Überblick über die zweihundertjährige Vorgeschichte des Krieges. Von der Zeit des Antiochos bis zur Regierungszeit Herodes des Großen spannt sich der Bogen der Darstellung. Herodes wird als enger Vertrauter des römischen Kaisers und als Wohltäter seines Volkes vorgestellt – im deutlichen Unterschied zur späteren Darstellung in den „Jüdischen Altertümern“. Er realisiert, nach Ansicht des Josephus, mit seiner Politik nicht nur weltliche Interessen, sondern setzt den nach einem göttlichen Plan festgeschriebenen Weg des jüdischen Volkes ins römische Imperium konsequent fort.

Buch zwei behandelt die Zeit vom Tod des Herodes bis zum Ausbruch des Judäischen Krieges. Es dient vor allem der Beschreibung der religiösen und der damit verbundenen sozialen und politischen Auseinandersetzungen der jüdischen Glaubensparteien. Die Sekten der Pharisäer, Saduzäer und der Essener werden in der Manier griechischer Geschichtsschreiber als Philosophenschulen charakterisiert, wobei die Akzente unterschiedlich gesetzt werden. Während die Essener ausführlich vorgestellt werden, enthält das Bild der als „vierte Philosophenschule“ bezeichneten Zeloten bewußte Entstellungen. Deren antirömische und gegen die wohlhabende jüdische Oberschicht gerichtete Einstellung wird für den Untergang des jüdischen Staates verantwortlich gemacht. Die ideologische Grundlage für das Aktionsprogramm der Partei der Zeloten ist die entschiedene Ablehnung weltlicher und staatlicher Autorität. Dies veranlaßt Josephus – sicher auch in diffamierender Absicht – sie als Räuber (lestai) zu bezeichnen.

Da ihr praktischer Kampf ursprünglich in erster Linie gegen die eigene jüdische Oberschicht gerichtet ist und ihre

ideologisch-religiöse Deutung des (Heils-)Geschichtsverlaufs unter dem von messianischen Erwartungen getragenen Schema von Freiheit und Knechtschaft erfolgt, charakterisiert Josephus ihre Freiheitsvorstellungen als Abwendung vom wahren Gottesglauben. Er interpretiert ihren Aufstand als Abfall vom Plan Gottes. Die Hauptfiguren und die religiösen Inhalte der unterschiedlichen Programme der „Philosophenschulen“ werden, um den gebildeten Griechen und Römern, die nicht mit dem religiösen Hintergrund der jüdischen Glaubensrichtungen vertraut sind, verständlich zu bleiben, von Josephus mit einer Fülle tradierter rhetorischer Mittel und griechischer philosophischer Termini beschrieben. Jüdische Religiosität wird somit zum Element antiker Geistesgeschichte und gewinnt Anschluß an die hellenistische Hochkultur.

Im zweiten Buch berichtet Josephus auch, wie ihn nach Ausbruch des Krieges von den jüdischen Behörden die Aufsicht über Galiläa, die nördliche Grenzprovinz Judäas, übertragen wurde. Die sich an dieses Kapitel anschließende Schilderung der unmittelbar vor Ausbruch des Krieges von Agrippa II. gehaltene Rede an die Juden ist ganz vom Motiv der Betonung der Größe und Stärke Roms durchdrungen. Zu diesem Zweck bemüht Agrippa sogar offizielle römische Militärstatistiken. Die Macht Roms ist jedoch nicht einfach das Ergebnis militärischer Überlegenheit, sondern neben der Dynamis (Macht) der Römer steht deren Tyche, eine Art geschichtslenkender Macht, die ihnen noch mehr einbringt als die Waffen. (vgl. bell. 2,16,4) Dieser geschichtstheologisch legitimierte Umstand – Tyche ist eine „Seite“ und ein Moment der Allmacht Gottes – impliziert, daß die Juden mit ihrem Kampf um Freiheit etwas „Unzeitgemäßes“ versuchen. Josephus rät, man soll den neuen Machthabern huldigen, nicht ihren Zorn erregen. „Nichts vermag den Schlägen so sicher Einhalt zu tun, als wenn sie geduldig ertragen werden ...“ (bell. 2,16,4)

Buch drei ist der Darstellung der weiteren Entwicklung der jüdisch-römischen Beziehungen gewidmet. Es schildert den Beginn des Aufstandes und den Verlauf der Kämpfe bis zur eigenen Gefangenschaft. Vespasian, vom Kaiser mit der Niederschlagung des Aufstandes beauftragt, und Josephus begegnen sich in der offenen Schlacht. Die von Josephus

befehligen Truppen unterliegen, und der weitere Verlauf des Krieges wird in der Folgezeit zu einer Geschichte von Belagerungen. Zwar leisten die jüdischen Truppen erbitterten Widerstand, aber der Vormarsch der gut organisierten römischen Legionen ist nicht mehr aufzuhalten. Josephus' Rede vor dem endgültigen Fall Jotapatas ist eine Aufforderung zur Unterwerfung. (bell. 3,8,5–6) Die Kapitulation der aufständischen Juden wäre ein Akt der Buße und die Möglichkeit einer Rückkehr zum rechten Gottesverständnis. Die Niederlage der jüdischen Truppen wird von Josephus – durchaus mit rhetorischem Geschick, indem ein rationales Argument durch ein heilsgeschichtliches Motiv ergänzt wird – auf das „Naturgesetz“, daß eben der Stärkere siegen muß und auf einen göttlichen Richterspruch zurückgeführt. Die Römer werden als Werkzeug und Züchtigungsinstrument des jüdischen Gottes betrachtet. Sein Übertritt auf die Seite der Römer wird freilich von Beginn an von seinen jüdischen Mitkämpfern als offener Verrat gedeutet.

Buch vier schildert die politischen Gruppierungen der Juden in Jerusalem und die Greuelthaten, die sie gegeneinander ausüben. Dabei steht die Charakterisierung der Anführer radikaler Gruppierungen im Mittelpunkt. Es sind die Zeloten, inspiriert durch ihren messianischen Glauben, die erklären, daß es keinen Herrscher außer Gott gibt und daraus die konkrete praktische Konsequenz ziehen, daß die Steuereintreiber der Römer aus dem Land gejagt werden müssen. Das Mißtrauen gegenüber dem apokalyptischen Eifer der Zeloten verbindet sich bei Josephus aber stets mit der Vorsicht desjenigen, der sich überwacht weiß. Josephus hält zwar stets an der prophetischen Bedeutung der biblischen Bücher fest, doch gleichzeitig nimmt er ihnen jeglichen subversiven Impetus.

Die beiden folgenden Bücher enthalten eine detaillierte Beschreibung der Belagerung und Einnahme der Stadt durch Titus' Truppen und dem sich anschließenden Tempelbrand. Die ganze Brutalität und Gräßlichkeit des Krieges werden von Josephus eindringlich geschildert: „Ums Leben kamen während der Dauer der Belagerung 1 100 000. ... Nachdem die Römer alle, die sich noch gezeigt hatten, getötet oder gefangengenommen hatten, suchten sie die in die unterirdischen Gänge geflüchteten und stießen, nachdem sie die Erde durchbrochen hatten, alle nieder.“ (bell. 6,9,3–5)

Das letzte Buch berichtet von den durchgeführten Säuberungsaktionen der Römer unter der jüdischen Bevölkerung, außerdem von der heroischen Verteidigung der Festung Masada, die erst einige Jahre später in die Hände der Römer fiel. Die in diesem Zusammenhang wiedergegebene Rede des Eleazar (bell. 7,8,6), die in der theologischen Tradition der Zeloten steht, beweist nach Josephus einmal mehr seine Grundannahme, daß die Niederlage der Juden eigentlich keine war, denn sie stehen im Bund mit einer höheren Gewalt. Der Sieg der römischen Truppen verdeutlicht die Vollstreckung eines gerechten, göttlichen Urteils über das gesamte vom wahren Weg des Glaubens abgekommene jüdische Volk. Die von den Zeloten verkündete Freiheit ist, angesichts ihrer nicht gottgefälligen Taten, nichts weiter als die Freiheit zum Tod.

Der jüdische Aufstand endet mit der Niederbrennung und endgültigen Zerstörung des Tempels, dem Verbot des Tempelkults und der Etablierung der souveränen Herrschaft der Römer. Die Steuer, die jeder Jude an den Tempel abführen mußte, wird jetzt auf Jupiter Capitolinus übertragen.

Ohne den von Josephus verfaßten Bericht über die aus der Sicht der Juden bitteren Ergebnisse des Krieges würde man die Geschichte der Juden in Judäa und in der Diaspora in den Jahrhunderten vor und nach der Zeitenwende kaum verstehen. Josephus' „Judäischer Krieg“ ist praktisch die einzige Quelle – Erwähnenswertes findet sich nur noch bei Tacitus – eines äußerst wichtigen Kapitels der Geschichte Judäas und der römisch-jüdischen Auseinandersetzungen.

Da sich seine Darstellung der Geschichte des Krieges an methodischen Grundsätzen hellenistischer Geschichtsschreibung orientiert, die die Zeugenschaft des Historikers fordern, strebt Josephus natürlich ein hohes Maß an Authentizität in der Berichterstattung an. So bemerkt er treffend: „Andererseits ... [wären] lügenhafte Berichte von den mit den wirklichen Sachverhalten vertrauten Lesern als solche gebrandmarkt worden.“ (bell. breaf. 5) Das entscheidende Motiv der Darstellung, so wird in kritischer Frontstellung zu anderen Berichten hervorgehoben, besteht in der wahrheitsgetreuen Schilderung dessen, „was der Fall“ ist.

Gefühlsregungen, die von persönlicher Betroffenheit zeugen, müssen durch den nüchternen Verstand zurückgehalten werden. Allein auf die „Erzählung der Ereignisse“ kommt es an. Eventuell auftretende Abweichungen von der angestrebten Wahrheit und Genauigkeit sind politischen Rücksichten und sicher auch nicht zuletzt dem stark ausgeprägten Streben nach Rechtfertigung des eigenen Handelns geschuldet.

Daß Josephus ein Autor ist, der nicht nur die Interessen der Römer berücksichtigt, sondern auch die der wohlhabenden jüdischen Oberschicht, gegen die der Aufstand verarmter Bauern, Tagelöhner und freigelassener Sklaven ursprünglich gerichtet war, wird deutlich in Diffamierungen und tendenziösen Berichterstattungen über die Anführer der sozialen Protestbewegungen wie Simon bar Giora und Eleazar. In aller Offenheit wird Josephus' Parteinahme gegen die „Nichtswürdigen“ in der „Selbstbiographie“ deutlich. Im „Judäischen Krieg“ sieht sich Josephus noch in der Rolle eines Oberkommandierenden im Befreiungskampf gegen die Römer. Später heißt es in der „Vita“ allerdings lakonisch: „Ein nicht geringer Schrecken befiehl uns, als wir das Volk in Waffen sahen. ... Den Umstürzlern Einhalt gebieten, konnten wir nicht. Die Gefahr... klar vor Augen, stimmten wir ihren Ansichten zu. ... So taten wir in der Hoffnung, daß binnen kurzem Cestius mit einem starken Heer käme, um den Umsturzversuchen ein Ende zu machen.“ (Vita 5) Da der Schmerz über die schweren Zerstörungen seiner Heimatstadt doch nicht ganz zu unterdrücken ist, bittet er um die mitfühlende Nachsicht des Lesers. „Denn von allen Städten unter der Oberheit der Römer hatte keine einen so großen Wohlstand erreicht wie unsere, keine aber stürzte auch in eine solche Tiefe des Unglücks hinab. Ja, kein Mißgeschick aller Zeiten scheint mir mit dem der Judäer vergleichbar zu sein. Daß kein Fremder die Schuld daran trägt, ist es, was es mir unmöglich macht, meiner Wehmut Herr zu werden.“ (bell. breaf. 4) Geschichtsschreiber Josephus und Schriftsteller Josephus gehen angesichts der Größe und Bedeutung des Zusammenbruchs der Patria getrennte Wege. Die Klage über das Leid und den Tod vieler Landsleute, die in der Tradition der alttestamentlichen Gattung des Klageliedes steht, verbindet sich aber

stets aufs neue mit der Apologie derjenigen, die militärisch dafür verantwortlich sind.

Sein größter Vorzug gegenüber anderen Geschichtsschreibern – so wird er nicht müde zu betonen –, besteht in der Tatsache, daß er selbst am Geschehen teilgenommen hat. Wie seine großen Vorbilder Thukydides, Xenophon und Polybios reklamiert er für sich, die Gelehrtenstube verlassen zu haben. „Selbst über den Krieg, den wir jüngst führten, haben gewisse Leute Berichte geschrieben und veröffentlicht, ohne an Ort und Stelle gewesen zu sein. ... Vielmehr stellten sie nur vom Hörensagen einiges zusammen und waren dann dreist genug, den Namen Geschichte durch derartiges Geschreibsel zu verunglimpfen.“ (contra Apionem 1,8–9) Die Methode der wahrheitsgetreuen Darstellung des Geschehenen erfordert, den Ergebnissen der Forschung nichts hinzuzufügen und in der Darstellung nichts fortzulassen. Es finden sich bei Josephus zwar auch Übertreibungen und Erdichtetes, daneben verblüfft aber sein Kenntnisreichtum, den er sorgfältig zu inszenieren weiß.

Der Umstand, daß sich Josephus an der griechischen Tradition der rationalistisch verfahrenen Geschichtsschreibung orientiert, impliziert, daß er Darstellungs- und Erklärungskriterien akzeptiert, die mit den jüdischen geschichtstheologischen Auffassungen nur schwer zu vermitteln sind.

Die entscheidenden Bewertungsmaßstäbe historischer Ereignisse werden bei Josephus deshalb auch nicht vollständig säkularisiert. Er weigert sich zwar, die messianischen Hoffnungen radikaler religiöser Gruppierungen zu teilen – apokalyptische Vorstellungen finden kaum Erwähnung –, aber das Feld der Übereinstimmung mit seinen jüdischen Glaubensgenossen ist trotzdem noch weit. Ein „Roma aeterna“ gibt es für ihn nicht. Sicher, der Schwerpunkt seiner Betrachtungen liegt zwar in der nüchternen Wiedergabe der von allen zu akzeptierenden Tatsache, daß sich die römische Herrschaft durchgesetzt hat. Jedoch an der prinzipiellen prophetisch-religiösen Bedeutung der biblischen Bücher hält er fest. Obwohl er bescheidene Versuche rationaler Erklärungen religiöser Erscheinungen und Glaubensinhalte unternimmt – die dafür notwendigen theoretischen Mittel holt er sich bei der griechischen Philosophie, speziell

der Platons und der der Stoiker – dominiert das geschichtstheologische Grundschema. So verbindet er z. B. die stoische Lehre vom Schicksal mit der hebräischen Auffassung vom freien Willen.

Grundlegend für sein theologisch geprägtes Geschichtsverständnis ist die Anerkennung der These, daß hinter allen profanen, weltlichen Ereignissen ein Richterspruch Gottes über das gesamte jüdische Volk steht. Im Disput über Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der Widerstandsbeziehung gegen Rom besitzen somit die geschichtlichen Ereignisse eine nicht unerhebliche theologische Beweiskraft. Der Geschichtsverlauf wird von Josephus deshalb auch primär als ein Rechtsverfahren zwischen dem Gott der Juden und dem zu seiner kultischen Verehrung verpflichteten jüdischen Volk angesehen. Die Beurteilung der unmittelbaren profanen Zeitgeschichte erfolgt vor dem Hintergrund eines göttlichen Gerichtsprozesses, in dem die Aufständischen erfahren, daß ihr Kampf um Freiheit gegen die von Gott geschaffene Ordnung verstößt.

Josephus' Anliegen ist es zu zeigen, daß Gesetzestreue – gemeint sind hier die Zeremonialgesetze der Juden, die zugleich Gesetze des jüdischen Staates sind – Ansehen und Wohlstand bringt, hingegen deren Übertretung den Menschen ins Unglück stürzt. Die Verletzung der religiösen Gesetze ist zugleich ein Vergehen gegen die Gesetze des Staates, denn die Staatsverfassung ist *divino iure*.

Der diese Verfassung garantierende Oberherr ist Gott selbst.

Flavius ist deshalb bei der Schilderung des Krieges und seiner Vorgeschichte nicht nur seinen Mitbürgern und seinen Lesern Rechenschaft schuldig, sondern auch Gott. Er muß sich vor dem Gott der Väter rechtfertigen. Aus diesem Grund berichtet er nicht nur als Historiker sachlich über den Verlauf des Krieges und bringt als Schriftsteller aufrüttelnd die mit dem Krieg verbundenen Schmerzen und Ängste der Menschen zum Ausdruck, sondern verteidigt auch die religiösen Traditionen seines Volkes. Ungeachtet des ernsthaften Versuchs, diese einer nichtjüdischen Kultur verständlich zu machen, sollen die jüdisch-religiösen Traditionen durch den Rekurs auf die Betonung der Einzigartigkeit des jüdischen Gottes der Gefahr einer mit der Assimilierung verbundenen Relativierung entzogen werden.

In der Bestimmung des Verhältnisses zwischen weltlichem und göttlichem Gesetz liegt auch ein wesentlicher Punkt der Differenz von jüdischer und römischer Kultur. Im jüdischen Verständnis ist es der Staat, der der Religion untergeordnet ist, und alle Angriffe auf die Autorität Gottes sind Angriffe auf die Identität des jüdischen Volkes. Im Unterschied dazu das kosmopolitische Rom der Kaiserzeit, das den Staat der Religion überordnet.

Daß Josephus die Weltgeschichte in der alttestamentlichen Tradition interpretiert, wird deutlich – vor allem in den „Jüdischen Altertümern“ – in der Verwendung der von Daniel entlehnten Lehre der Abfolge der vier Weltreiche. (vgl. AT Daniel 2,33;40) Demnach ist das Zeitalter der Römer geprägt durch die Vorherrschaft des „Eisens“ und steht somit auf der untersten Stufe der Verwirklichung des Reiches Gottes, es ist ihm aber zugleich am nächsten. Das geschichtstheologische Tyche-Verständnis ist somit insgesamt auf ein jüdisch-theologisches Gesamtverständnis der Weltgeschichte bezogen. Die einzelnen Ereignisse werden als Verwirklichung eines übergreifenden Planes Gottes verstanden.

Flavius gehörte der jüdischen und der hellenistischen Welt gleicherweise an. Er teilte das Schicksal vieler seiner in der Diaspora lebenden jüdischen Landsleute. Seine Aufgabe sah er deshalb in der Vermittlung zwischen römischen und jüdischen Interessen. Dazu bedarf es einer besonderen Hermeneutik des Vertrauens. Nicht die Betonung der Exklusivität der je eigenen Kultur- und Lebensform ist der Garant für ein weiteres friedliches Zusammenleben der Völker im römischen Imperium, sondern die Akzentuierung des Gemeinsamen und Verbindenden. Bei Josephus finden wir die Betonung des Kosmopolitischen wie aber auch das Bild einer exemplarischen, einzigartigen Bedeutung des Judentums in der Welt. Im „Judäischen Krieg“ überwiegt noch das Motiv des Weltbürgertums, das allerdings in späteren Werken, so in der umfassenden Verteidigung des Judentums im „Contra Apionem“, entschieden an Bedeutung verliert.

Klaus-Dieter Eichler

VORWORT

1. Der Krieg der Judäer gegen die Römer, der an Bedeutung unter allen Kriegen zwischen Städten oder Völkern nicht nur unserer Zeit, sondern auch vergangener Tage seinesgleichen sucht, ist schon wiederholt beschrieben worden. Doch unternahmen dies teils solche Schriftsteller, die, ohne Zeugen der Ereignisse gewesen zu sein, vom Hörensagen törichte, widerspruchsvolle Geschichten sammelten und rhetorisch verarbeiteten, teils solche, die zwar mit dabei waren, aber aus Liebedienerei gegen die Römer oder aus Haß gegen die Judäer es mit der Wahrheit nicht genau nahmen. So bestehen ihre Schriften aus einem Gemisch von Anklagen und Lobhudeleien, lassen historische Treue dagegen stark vermissen. Aus diesem Grunde habe ich, Josephus, des Matathias Sohn, aus Jerusalem gebürtiger Hebräer und Priester, der zu Beginn des Krieges selbst gegen die Römer gekämpft und in seinem späteren Verlauf ihn als unfreiwilliger Augenzeuge mitgemacht hat, den Entschluß gefaßt, die Geschichte des Krieges, die ich den asiatischen Völkern in ihrer Muttersprache⁽¹⁾ habe zugehen lassen, nun auch für die römischen Untertanen in griechischer Übersetzung zu bearbeiten.

2. Als diese, wie gesagt, höchst bedeutungsvolle Bewegung begann, krankte der römische Staat an inneren Übeln⁽²⁾, während diejenigen Judäer, die auf Umsturz der bestehenden Verhältnisse sann, die unruhigen Zeiten für einen Aufstand geeignet hielten, zumal sie an Streitkräften wie an Geldmitteln keinen Mangel hatten. So hofften in dieser Verwirrung die einen, den Orient zu gewinnen, wie die anderen fürchteten, ihn zu verlieren. Hegten doch die Judäer die Überzeugung, ihre Stammesgenossen jenseits des Euphrats würden zugleich mit ihnen zu den Waffen greifen, während den Römern nicht nur die benachbarten Gallier,

Anmerkung: Die Ziffern in runden Klammern verweisen auf die Anmerkungen am Schluß dieses Bandes.

sondern auch die unruhigen Kelten zu schaffen machten. Nach Neros Tod vollends geriet alles in Aufruhr; manchen veranlaßte die günstige Gelegenheit, seine Hand nach der Krone auszustrecken, und dem nach Geschenken lüsternen Heer war ein Thronwechsel immer willkommen. Ich hielt es für unrecht, den Sachverhalt so wichtiger Vorgänge nicht aufzuklären und, während Parther, Babylonier, die fernsten Araber, unsere Volksgenossen jenseits des Euphrats und die Adiabener durch meine Bemühung von dem Beginn, den vielen Wechselfällen und dem Ausgang des Krieges genaue Kenntnis erhalten hatten, die Griechen sowie diejenigen Römer, die den Feldzug nicht mitgemacht, darüber in Unwissenheit und auf die Lektüre schmeich'rischer oder lügenhafter Machwerke angewiesen sein zu lassen.

3. Und doch entblöden sich die Verfasser nicht, den Titel „Geschichte“ über ihre Arbeit zu setzen, die, ganz abgesehen von ihrem mangelhaften Inhalt, mir auch noch ihren Zweck zu verfehlen scheint. In der Absicht, die Römer recht groß dastehen zu lassen, suchen sie der Judäer Macht überall zu verkleinern und verächtlich zu machen. Es will mir aber nicht einleuchten, inwiefern die Besieger unbedeutender Feinde so groß erscheinen sollten. Dazu kommt, daß sie weder die lange Dauer des Krieges berücksichtigen noch die bedeutenden Verluste des römischen Heeres, noch die Größe der Feldherren, deren Ruhm meines Erachtens zusammenschrumpft, wenn die so außerordentlich mühsame Eroberung Jerusalems keine glänzende Kriegstat gewesen sein soll.

4. Es liegt jedoch nicht in meiner Absicht, mich mit den Lobrednern der Römer zu messen und meinerseits die Taten meiner Landsleute zu übertreiben, sondern ich will das auf beiden Seiten tatsächlich Geschehene genau berichten; und wenn ich aus Trauer über das Unglück meiner Vaterstadt mich meinem Schmerz überlasse, will ich mit der Erzählung der Begebenheiten zugleich meiner Stimmung ein kleines Opfer bringen. Daß innere Zwietracht den Untergang der Stadt verschuldete und die Tyrannen der Judäer selbst die Römer wider deren Willen zwangen, Feuer an den heiligen Tempel zu legen, dafür ist Caesar Titus, der ihn zerstörte, selbst Zeuge. Er hatte während des ganzen Krieges Mitleid mit dem Volk, das sich von Empörern leiten ließ, und er hat die Zerstörung der Stadt

wiederholt aus eigenem Antrieb hinausgeschoben und die Belagerung in die Länge gezogen, um den Schuldigen Zeit zu lassen, ihren Sinn zu ändern. Will mich jemand darum schelten, was ich voll Trauer über das Los meiner Vaterstadt gegen die Tyrannen und ihren Anhang von Banditen klage, so möge er diesen Verstoß gegen das Gesetz der Geschichtsschreibung meinem Schmerze zugute halten. Denn von allen Städten unter der Oberhoheit der Römer hatte keine einen so großen Wohlstand erreicht wie unsere, keine aber stürzte auch in eine solche Tiefe des Unglücks hinab. Ja, kein Mißgeschick aller Zeiten scheint mir mit dem der Judäer vergleichbar zu sein. Daß kein Fremder die Schuld daran trägt, ist es, was es mir unmöglich macht, meiner Wehmut Herr zu werden. Ist jedoch ein Richter so unerbittlich, daß sein Herz dem Mitleid verschlossen ist, so schreibe er die Tatsachen auf Rechnung der Geschichte, die Wehklagen auf Rechnung des Geschichtsschreibers.

5. Doch könnte ich mit Recht den gelehrten Griechen vorwerfen, daß sie, obwohl sie in Zeiten großer Ereignisse leben, die bedeutender sind als die früheren Kriege, dennoch stets an den Schriftstellern, die diese Ereignisse beschreiben, Kritik üben. Dabei werden sie von diesen, wenn auch nicht an gewandter Darstellung, so doch jedenfalls an Ehrlichkeit übertroffen. Da unternehmen es jene Gelehrten, die Geschichte der Assyrer oder der Meder zu bearbeiten, als hätten es die alten Geschichtsschreiber nicht gut genug verstanden. Und doch sind diese ihnen sowohl in der Kunst der Geschichtsschreibung als in planvoller Anlage ihrer Werke überlegen. Sie verfolgten eben nur den Zweck, die Geschichte ihrer eigenen Zeit zu schildern, wobei einerseits der Umstand, daß sie die Ereignisse selbst miterlebt hatten, eine besonders lichtvolle Darstellung ermöglichte, andererseits lügenhafte Berichte von den mit dem wirklichen Sachverhalt vertrauten Lesern als solche gebrandmarkt worden wären. Auf besonderes Lob kann also nur derjenige Anspruch erheben, der die genau den Tatsachen entsprechende Geschichte seiner eigenen Zeit der Vergessenheit entreißt und sie für die Nachwelt aufzeichnet. Fleißige, sorgfältige Arbeit kann nicht dem nachgerühmt werden, der bloß eines anderen Plan und Gedankengang umformt, sondern nur dem, der einem originellen Stoff durch selbständige Darstellung

Geist und Leben verleiht. Deshalb habe ich, obwohl ein Fremder, weder Mühe noch Kosten gescheut, um Griechen und Römern die Geschichte jener Kriegstaten erzählen zu können. Die einheimischen Griechen haben zwar, wo es Geldgewinn und Prozesse gilt, stets einen offenen Mund und eine gelöste Zunge. Handelt es sich aber um Geschichtsschreibung, wo man bei der Wahrheit bleiben und mit Mühe die Tatsachen zusammensuchen muß, so spielen sie die Stummen und überlassen es talentlosen Leuten, die oft nicht einmal Bescheid wissen, die Taten der Feldherren zu schildern. So werde denn die echte Geschichtsschreibung bei uns um so mehr in Ehren gehalten, als sie bei den Griechen vernachlässigt wird.

6. Die alte Geschichte der Judäer zu schreiben und darzutun, was für ein Volk sie waren, wie sie auszogen aus Ägypten, welche Länder sie durchirrten, welche Gebiete sie einnahmen und wieder wegzogen, hielt ich jedoch hier nicht für geboten und außerdem für überflüssig, da einerseits viele Judäer vor mir die Geschichte ihrer Vorfahren hinreichend genau bearbeitet haben, andererseits manche Griechen, indem sie jene Schriften in ihre Muttersprache übertrugen, von der Wahrheit im allgemeinen nicht sehr abgewichen sind. Meine Darstellung soll vielmehr da beginnen, wo diese Schriftsteller und die Propheten aufhören. Und zwar werde ich nur den von mir selbst miterlebten Krieg ausführlicher und möglichst genau beschreiben, bei den Ereignissen vor meiner Zeit dagegen mich mit einem kurzen Überblick begnügen.

7. Somit werde ich berichten, wie Antiochos mit dem Beinamen Epiphanes, nachdem er Jerusalem erobert und die Stadt drei Jahre und sechs Monate in seiner Gewalt gehabt hatte, von den Hasmonäern vertrieben wurde; wie deren Nachkommen in einem Thronstreit die Entscheidung der Römer und des Pompeius anriefen; wie Herodes, der Sohn des Antipatros, mit Hilfe des Sosius ihrer Hertschaft ein Ende bereitete; wie nach des Herodes Tod unter dem römischen Caesar Augustus und dem Statthalter des Landes Quintilius Varus das Volk sich empörte; wie im zwölften Jahre von Neros Regierung der Krieg ausbrach; was sich unter Cestius ereignete und wie viele Orte die Judäer zu Beginn des Krieges angriffen.

8. Weiterhin will ich erzählen, wie die Judäer die umliegenden Städte befestigten; wie Nero nach den Niederlagen des Cestius seine Oberhoheit gefährdet glaubte und Vespasian mit der Leitung des Krieges betraute; wie dieser mit seinem ältesten Sohn in das Land der Judäer einrückte; wie stark das von ihm befehligte römische Heer war und wie viele Hilfstruppen ihm bei der Verwüstung von Galiläa zu Gebote standen; wie er die Städte dieser Landschaft theils mit Gewalt, theils durch freiwillige Kapitulation in seinen Besitz brachte. Dann will ich die Kriegstaktik der Römer, die vortreffliche Ausbildung ihrer Legionen, ferner Größe und natürliche Beschaffenheit von Ober- und Untergaliläa, die Grenzen Judäas, die Eigentümlichkeiten des Landes, seine Seen und Quellen, schließlich die Schicksale der eroberten Städte mit äußerster Sorgfalt schildern, und zwar, wie ich es selbst gesehen und erlebt habe. Denn auch von meinem persönlichen Mißgeschick will ich nichts verschweigen, da ja meine Leser die Tatsachen kennen.

9. Im ferneren Verlauf werde ich darlegen, wie um die Zeit, da es mit den Judäern schon bedenklich stand, Nero starb und Vespasian, der eben gegen Jerusalem aufgebrochen war, zum Imperator erhoben und abberufen wurde; welche Vorzeichen ihm diese Würde verkündet hatten; wie Rom von einrückenden Truppen überflutet und wie Vespasian wider seinen Willen von den Soldaten zum Kaiser ausgerufen wurde; wie hierauf, nachdem er zur Ordnung der Reichsangelegenheiten nach Ägypten abgereist war, Parteienstreit unter den Judäern ausbrach und Tyrannen die Herrschaft über sie erlangten, die sich ihrerseits gegenseitig bekämpften.

10. Die Erzählung fährt dann fort zu berichten, wie Titus von Ägypten her abermals ins Land einfiel; auf welche Weise, wo und in welcher Stärke er sein Heer zusammenbrachte; wie bei seinem Anrücken die Stadt infolge des inneren Haders litt; wie oft er stürmen und wie viele Wälle er aufwerfen ließ. Weiterhin werde ich schildern den Umfang und die Größe der drei Mauern, die starke Befestigung der Stadt, den Plan des Heiligtums und des Tempels, die Maße dieser Bauwerke und des Altars, und zwar alles mit genauester Sorgfalt; schließlich einige fest-

liche Gebräuche, die sieben Reinigungen und die gottesdienstlichen Pflichten der Priester, ihre und des Hohenpriesters Kleidung sowie die Beschaffenheit des Allerheiligsten im Tempel, ohne dem, was ich als sicher verbürgen kann, etwas hinzuzufügen noch etwas davon zu verschweigen.

11. Hierauf werde ich das grausame Wüten der Tyrannen gegen ihre eigenen Landsleute beschreiben und auf der anderen Seite das schonende Verhalten der Römer gegen die Fremden; dann wie oft Titus, von dem Wunsche beseelt, die Stadt und den Tempel zu retten, die Empörer zu einem Vergleich aufforderte. Auch werde ich die Not und das Unglück des Volkes darlegen und zeigen, was es bis zum Falle der Stadt durch den Krieg, durch inneren Zwist und durch Hunger zu leiden hatte. Verschweigen will ich weder das traurige Geschick der Überläufer noch die Hinrichtung von Gefangenen, und dann werde ich berichten, wie der Tempel gegen den Willen des Caesars(3) in Flammen aufging und was von den heiligen Geräten dem Feuer entzogen wurde; weiterhin die völlige Zerstörung der Stadt und die wunderbaren Vorzeichen, die sie angekündigt hatten; die Gefangennahme der Tyrannen; die Menge der als Sklaven verkauften Judäer und ihr verschiedenartiges Schicksal; hierauf, wie die Römer die letzten Reste bewaffneten Widerstandes brachen und die festen Plätze bis auf den Grund zerstörten; endlich wie Titus das Land bereiste, die Ordnung herstellte, nach Italien zurückkehrte und triumphierte.

12. Das alles habe ich in sieben Büchern beschrieben. Während ich Kennern der Tatsachen und Augenzeugen des Krieges keinen Grund zu Klagen oder Vorwürfen ließ, habe ich sie für wahrheitsliebende, nicht für bloß Unterhaltung suchende Leser zusammengestellt. Ich beginne die eigentliche Erzählung, wie ich es in der allgemeinen Inhaltsübersicht angedeutet habe.

ERSTES BUCH

1. Kapitel: Antiochos IV. in Jerusalem. Die Makkabäer

1. Während Antiochos Epiphanes mit Ptolemaios VI. wegen des Besitzes von Groß-Syrien Krieg führte, entstanden unter den vornehmen Judäern Streitigkeiten über den Machtvorrang, da keiner der Würdenträger sich seinesgleichen unterordnen wollte.(4) In diesem Zwist gewann Onias, einer von den Hohenpriestern(5), die Oberhand und vertrieb die Söhne des Tobias aus der Stadt. Diese flohen zu Antiochos, den sie baten, in Judäa einzurücken und dabei ihre Dienste als Heerführer anzunehmen. Der König ließ sich dazu um so leichter bereden, als er sich schon lange mit dieser Absicht trug. Er drang daher mit großer Streitmacht ins Land ein, stürmte die Stadt(6), ließ viele Anhänger des Ptolemaios niedermachen und seine Soldaten uneingeschränkt plündern, beraubte selbst den Tempel und machte das tägliche Opfer für drei Jahre und sechs Monate unmöglich. Der Hohepriester Onias floh zu Ptolemaios und erhielt von ihm einen Platz im Bezirk von Heliopolis, wo er ein Jerusalem ähnliches Städtchen und einen Tempel nach dem Muster des Jerusalemer baute. Hierüber werde ich an passender Stelle(7) noch Näheres mitteilen.

2. Antiochos genügte weder die unverhoffte Einnahme der Stadt noch die Plünderung, noch das entsetzliche Blutbad, sondern im Taumel seiner Leidenschaft und in Erinnerung an seine während der Belagerung bestandenen Strapazen zwang er die Judäer, im Widerspruch mit den heimischen Gesetzen ihre Kinder unbeschnitten zu lassen und Schweine auf dem Altar zu opfern. Gegen diese Bestimmungen lehnte sich das ganze Volk auf, doch wurden die angesehensten Bürger hingerichtet. Bakchides, der von Antiochos eingesetzte Kommandant der Besatzungstruppen, verschärfte die gegen den Gott gerichteten Befehle durch seine angeborene